



Dietmar Mieth
Markus Vinzent

Einssein in Gott

Meister Eckhart und
Marguerite Porete neu gelesen

HERDER

Dietmar Mieth / Markus Vinzent
Einssein in Gott

DOMINIKANISCHE QUELLEN UND ZEUGNISSE

herausgegeben von
Thomas Eggensperger OP
Ulrich Engel OP
Institut M.-Dominique Chenu Berlin

DOMINIKANISCHE QUELLEN UND ZEUGNISSE

Band 33

Dietmar Mieth / Markus Vinzent

Einssein in Gott

Meister Eckhart und
Marguerite Porete neu gelesen

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
produktsicherheit@herder.de
Umschlagkonzeption: Verlag Herder

E-Book-Konvertierung: Barbara Herrmann, Freiburg

ISBN Print 978-3-451-02833-5
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84832-2

Abbildung gegenüberliegende Seite: Darstellung einer Begine aus dem von Matthäus Brandis gedruckten Totentanz. Quelle: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f4/De_baghine_Des_dodes_dantz_Lubeck_1489.jpg, Lizenz: CC BY-SA 3.0 <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>



Inhalt

Vorwort: Wie dieses Buch entstand	9
Einleitung: Zwei Prozesse – eine Denkbewegung	11
Kapitel 1 – Ketzerische Begine und angeklagter Magister	16
Marguerite Porete und die Inquisition	16
Meister Eckhart und sein Prozess	25
Quellen	28
Protokoll der Pariser Verurteilung Poretos (1310) .	28
Bulle Johannes' XXII. über Eckhart (1329)	36
Kapitel 2 – Einssein in Gott	42
Verzicht, Tod und Abgeschiedenheit	45
Nichts und Alles	67
Die einfache, arme und edle Seele und die Geburt Gottes	70
Der Aufstieg zum Einen	89
Das Erfolgsrezept: Lieben	122
Kapitel 3 – Einssein mit Christus	145
Kapitel 4 – Freiheit, Politik und Sprache	167
Tugend, Intellekt und Gerechtigkeit	167
Sprache	181
Kapitel 5 – Nachleben und Wirkung	199
Epilog – Die Zukunft der Freiheit	210
Literaturverzeichnis	215

Vorwort: Wie dieses Buch entstand

Im Sommer 2024 lud die Spiritual Master Class der Theologiestudierenden in Berlin über das Institut Marie-Dominique Chenu der Dominikaner zur einer Arbeitswoche nach Berlin ein. Thema war Marguerite Poretes spirituelles Lehrbuch „Le Miroir des simples âmes“. Dietmar Mieth, der sich in einigen Studien – aber auch intensiv als Erzähler – mit Marguerite beschäftigt hatte (Ketzerflammen in Paris. Marguerite Porete, Meister Eckhart und die Intrigen der Inquisition, Hannover 2024, 2. Aufl. 2025), nahm die Einladung zusammen mit Freimut Löser und Markus Vinzent, Präsident und Vizepräsident der Meister-Eckhart-Gesellschaft, an.

Unter Federführung von Markus Vinzent wurden bereits an der Erfurter Forschungsstelle in Zusammenarbeit mit einem breiteren Kreis von Kundigen die bisher unedierte Texte Meister Eckharts, die Vinzent als Vorlage einbrachte, beraten. Die Verbindung zum Lehrbuch von Marguerite Porete konnte dabei immer wieder aufgezeigt werden, jedoch nicht, wie bisher oft, als Hindernis für die Echtheit dieser Texte, sondern als aufregende Verstärkung ihres zeitgenössischen Profils und ihrer bleibenden Bedeutung. Ebenso wie Mieth hat auch Vinzent sich als Literat mit Meister Eckhart und Marguerite Porete beschäftigt, wenn auch in zeitgenössischer Romanfiktion (Nicht alle Tage, Hannover 2025; Der Schatten der Nähe, Hannover 2026).

Die Einladung der Dominikaner des Chenu-Institutes in Berlin, die Ergebnisse in ihrer Auswirkung auf Mystik

und Spiritualität, aber auch als Zeugnis eines heutigen Forschungsstandes in einem gemeinsamen Buch darzustellen, wurde gern angenommen.

Dieses gemeinsame Werk ist zugleich ein Zeugnis unserer langjährigen intensiven Zusammenarbeit in Erfurt am Max-Weber-Kolleg, in einem freundschaftlichen Dialog zwischen Historiker, Ethiker und Erzähler. Wir bedanken uns bei den Herausgebern dieser dominikanischen Reihe für die Gelegenheit, die Früchte der Zusammenarbeit darzustellen, und erinnern uns gern an ihren Berliner Anlass.

Dietmar Mieth und Markus Vinzent

Einleitung: Zwei Prozesse – eine Denkbewegung

Wer nach Meister Eckhart, dem berühmten Dominikaner des 14. Jahrhunderts, fragt, wird an seine großen deutschen Predigten erinnert, an Begriffe wie *Abgeschiedenheit*, *Gelassenheit* oder *Gottesgeburt*. Sie stehen für den Lesemeister und Lebemeister, wie es in einer seiner Predigten heißt. Kein unumstrittener Mann seiner Zeit war dieser Thüringer, der zum Ende seines Lebens wegen seiner Schriften von der Inquisition verfolgt wurde, aus denen nach seinem Tod einige zentrale Thesen vom Papst in einer Bulle verurteilt wurden.

Spricht man von der weniger bekannten Marguerite Porete aus dem nordfranzösischen Valenciennes, verweisen Spezialisten auf deren einziges, seit dem 19. Jahrhundert für lange Jahre sogar ohne ihren Namen umlaufendes Buch, den *Spiegel der einfachen Seelen*. Zwar ein Bestseller bereits zu ihren Lebzeiten, der in mehrere Sprachen übersetzt wurde, hatte es dieselbe Inquisition nicht nur auf dieses Buch, sondern, nachdem sich Porete nicht von ihm distanzieren wollte, auch auf ihre Person abgesehen. Sie wurde als erste Frau und Begine im Jahr 1310 in Paris als Häretikerin von der Inquisition dem staatlichen Arm übergeben, durch den sie auf dem Scheiterhaufen auf dem Platz vor dem Bürgermeisteramt von Paris verbrannt wurde.

Porete und Eckhart sind zwei Gestalten derselben Zeit des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts, die dennoch scheinbar weit auseinander liegen: hier der Gelehrte, Dominikaner, Universitätslehrer, dort die Frau ohne Institution, ohne Schutz eines Ordens, ohne akademische Bildung.

Und doch gehören sie zusammen, enger, als bisher angenommen worden ist, wie dieses Buch zeigen soll. Nicht nur biographisch – ob durch persönliche Begegnung, wissen wir nicht –, sondern auch in ihrem Denken bis in gemeinsame Formulierungen hinein, und vor allem aufgrund der gemeinsamen Sprengkraft ihrer Denkbewegungen und ihrer Leben. Schon früher war man auf die Nähe von Marguerite und Eckhart aufmerksam geworden.¹ Allerdings wurden bei der Herausgabe der Werke Meister Eckharts in der großen kritischen Ausgabe gerade solche Predigten in ihrer Autorschaft in Zweifel gezogen, die eine größere Nähe zu Marguerite Porete und der Bewegung des Freien Geistes (z. B. Schwester Katrei) aufweisen. Viele weitere Predigten, die sich mit dem Werk Marguerites berühren, wurden gar nicht erst berücksichtigt:

Die berühmte Armutspredigt (Predigt 52, DW II)² findet sich nicht in Band I der „Deutschen Werke“ Meister Eckharts, in denen die am ehesten authentischen Predigten versammelt

1 Vgl. etwa M. Lichtmann, *Marguerite Porete and Meister Eckhart: The Mirror of Simple Souls Mirrored* (1994); A. M. Hollywood, *The soul as virgin wife: Mechthild of Magdeburg, Marguerite Porete, and Meister Eckhart* (1995); B. McGinn, *Meister Eckhart and the Beguine Mystics. Hadewijch of Brabant, Mechthild of Magdeburg, and Marguerite Porete* (2001). Man vgl. auch den feinen Artikel von J. L. Trombley, *The Master and the Mirror: The Influence of Marguerite Porete on Meister Eckhart* (2010); sowie J. L. Trombley, *A Diabolical Voice: Heresy and the Reception of the Latin Mirror of Simple Souls in Late Medieval Europe* (2023). Heftig gegen eine engere Verbindung zwischen Marguerite und Eckhart, auch wenn er Eckharts Kenntnis des „Spiegels“ nicht ausschloss, argumentiert H. Grundmann, *Ketzerverhöre des Spätmittelalters als quellenkritisches Problem* (1965). Zugleich berichtete er von Josef Koch, der ihm geschrieben habe, dass er vom Gegenteil überzeugt sei (ebd., 529–530).

2 Die Zählung bezieht sich auf die Werkausgabe bei Kohlhammer (Stuttgart 1935ff).

wurden, sondern erst in der 3. Abteilung (Band II). Predigt 112, in der von Armut gehandelt wird, spricht der Herausgeber Eckhart ab. Predigt 113 wird eine zu große Nähe zu dem Traktat „Schwester Katrei“ und zu den „Gottesfreunden“ nachgesagt, vor allem der Rede vom „göttlichen Menschen“ darin. Die Armutspredigt Predigt 114 wird Eckhart ebenfalls abgesprochen und in die Nähe von Tauler gestellt. Auch Predigt 116 kann nicht für Eckhart in Anspruch genommen werden, hier ist es die zu große Nähe und Verwendung von Pseudo-Dionysius. Schließlich spricht der Herausgeber auch die letzte von ihm herausgegebene Predigt, Predigt 117, Eckhart ab. Hier ist eine Begründung ausdrücklich die „frappierende Nähe“ zu Marguerite Porete und die in beiden begegnende Lehre von den drei Toden. Besieht man sich diese Einschätzung des letzten Herausgebers von Eckharts Predigten, Georg Steer, wird deutlich, dass es ein Bestreben war, Meister Eckhart insbesondere von Marguerite Porete zu distanzieren. Überhaupt erweckt die kritische Ausgabe mit den zuletzt herausgegebenen Predigten (nur Predigt 115 gilt noch als von Eckhart stammend) den Eindruck, dass der Fundus an Predigten, die Eckhart zugeschrieben werden könnten, sich erschöpft habe und die Werkausgabe der Deutschen Werke Eckharts ein Ende gefunden hat. Wie wenig dies dem Befund entspricht, wird das Nachfolgende zeigen. Viele der für Marguerite und Eckhart parallelen Passagen und Denkfiguren finden sich in solchen Predigten, die für die bisherige Werkausgabe Eckharts nicht herangezogen wurden und hier z. T. erstmals in Übersetzung geboten werden.³

3 Die Zählung und weitere Aufschlüsselung der noch nicht kritisch herausgegebenen Predigten, die im Nachfolgenden angeführt werden, lassen sich aus dem Anhang zu folgendem Artikel entnehmen: R. Kirakosian / F. Löser / M. Vinzent, Meister Eckhart digital. Vorstellung eines Projektentwurfs zu den deutschen Predigten Meister Eckharts (2024).

Marguerite und Eckhart entwarfen eine Theologie und Philosophie, die radikaler nicht hätten sein können: Gott nicht als äußere Instanz, nicht als Richter oder Gesetzgeber, sondern im Innersten des Menschen zu suchen. Gott, der im Menschen geboren wird, nicht nur in seinem Sohn, sondern in jedem Menschen. Die Liebe das Wichtigste, das im Menschen aufgeht, wichtiger als alle Gebote und Tugenden für ein Leben, das keiner kirchlichen Vermittlung mehr bedarf.

Und all das, obwohl sich Porete und Eckhart auch unterscheiden: Sie, die poetisch Unbeirrbar, die kompromisslos formuliert, unnachgiebig ist und anstatt sich zu verteidigen sich mit ihrer ganzen Person hinter und vor ihr Buch stellt und damit das Todesurteil provoziert – und es in aller Schärfe von der Inquisition erhält. Er, der seine Thesen in die Sprache der Scholastik kleiden kann, allerdings auch die deutsche Sprache verwendet und diese philosophie- und theologiefähig macht. Als Dominikaner, der im Orden eine steile Karriere gemacht hat, weiß er mit den Tribunalen der Kirche umzugehen und sich vor ihnen zu rechtfertigen, wenn auch nicht gänzlich mit Erfolg.

Trotz der Kirchenstrafen fällt die spätere Geschichte ein anderes Urteil. Die Texte dieser beiden werden als die kühnsten Versuche geschätzt, Gottesnähe und Freiheit des Menschen zusammenzudenken, sie gehören zur Weltliteratur – Marguerites Buch ist ein Meilenstein für die Entwicklung der französischen Volkssprache, nicht anders wie Eckharts deutsche Schriften die deutsche Sprache prägen. Damit legen beide die Grundlage für die Anfänge der Laienbildung, den Humanismus und später die Aufklärung. Inhaltlich zeigen sie einen philosophischen und theologischen, auch einen spirituellen Weg, den kein Urteil, keine Institution, keine Kirche und kein Staat zum Schweigen bringen konnte und kann. Die Lehre von der Liebe, diesem Einen, das Gott und Mensch

und Mensch und Gott so radikal denkt, dass es die Grenzen zwischen Gott und Mensch, Gesetz und Freiheit, Kirche und Seele ins Wanken geraten lässt und aufhebt, führt auch Menschen über alle Grenzen hinweg zusammen. So gelten Leben und Werk dieser beiden mittelalterlichen Leuchten heute nicht nur im Westen, sondern auch in der asiatischen Welt, auf der südlichen wie auf der nördlichen Halbkugel dieser Erde als Hoffnungsträger für eine gemeinsame Zukunft.

Dieses Buch führt beide Stimmen zusammen. Es will nicht einen Vergleich im Sinn äußerer Parallelen ziehen, sondern eine Bewegung sichtbar machen, die das Christentum des 14. Jahrhunderts erschütterte und die bis heute nachwirkt: die Entdeckung, dass Gott und Mensch eins, dass sie das Eine sind, wodurch der Mensch das Zentrum göttlicher Wirklichkeit und Gott das Zentrum der menschlichen Realität ist. Beide sind eins in dynamischer Liebe.

Kapitel 1 – Ketzerische Begine und angeklagter Magister

Marguerite Porete und die Inquisition

„Antigone stirbt zwar, aber ihre Tat bleibt in der Sprache. Worin jedoch besteht ihre Tat? Diese Tat ist und ist nicht ihre eigene, eine Überschreitung der Normen der Verwandtschaft und der Geschlechterzugehörigkeit, durch die der brüchige Charakter dieser Normen zutage tritt, ihre plötzliche und verstörende Übertragbarkeit und ihre Fähigkeit, in Zusammenhängen und Weisen wiederholt zu werden, die sich nicht voll vorhersehen lassen.“¹

In einer Hinsicht kann man die Geschichte der Begine Marguerite Porete in Paris (ca. 1260 – 1. Juni 1310)² mit dem Tod

1 J. Butler, *Vorsehung und Verlangen: Verwandtschaft zwischen Leben und Tod* (2002), 48.

2 Zitiert wird der „Spiegel“ von Marguerite Porete nach R. Guarnieri / P. Verdeyen (Hrsg.), *Marguerite Porete: Le miroir des simples âmes. Margaretae Porete speculum simplicium animarum* (1986). Übersetzungen stammen von den Verfassern, wenn nicht anders angegeben. Man vergleiche auch die deutschen Übersetzungen: L. Gnädinger (Hrsg.), *Margareta Porete: Der Spiegel der einfachen Seelen. Wege der Frauenmystik* (1987); B. Kern (Hrsg.), *Marguerite Porete: Der Spiegel der einfachen Seelen. Mystik der Freiheit* (2011). Die Werke Meister Eckharts werden nach der kritischen Ausgabe der Deutschen und Lateinischen Werke (DW und LW) zitiert. Noch nicht kritisch herausgegebene Werke werden im vorliegenden Buch in Übersetzung gegeben, die mittelhochdeutschen Texte werden in absehbarer Zeit nachgereicht.

der Antigone vergleichen: Marguerite überschreitet Normen, deren Brüchigkeit durch ihr Schicksal offenkundig wird. Eine christliche „Mystikerin“ in diesen Zusammenhang zu stellen, heißt, ihre Geschichte im Rahmen der Intrigen, die sie bewegen, erneut kurz vorzustellen.

Inwiefern kann ein historisches Ereignis wie das Leben und der Prozess Marguerite Poretes aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts heute noch bewegen?

„Der ferne Spiegel“ ist der Titel eines preisgekrönten Buches von Barbara Tuchmann, das sich mit dem Europa des 14. Jahrhunderts beschäftigt.³ Manchmal ist es gut, wenn man die Gegenwart in einem fernen Spiegel betrachtet. Dann fällt in einer kirchengeschichtlichen Betrachtung auf, dass ein größeres „Wir“ der Kirche zum ersten Mal von Marguerite Porete vertreten und verteidigt wurde. Sie forderte in ihrem Lehrbuch für die „einfachen“ Seelen eine Ausweitung der „kleinen“ Klerikerkirche („Église la petite“) auf die „große“ Kirche („Église la grande“) aller Christinnen und Christen. Ihr Buch heißt zwar Spiegel/Miroir/Mirror, aber diese Bezeichnungen sind richtig mit „Kompendium/Lehrbuch“ zu übersetzen – ein Lehrbuch, dessen politisch-kirchliche Offensive auch heute in einem anderen Sinne einen „fernen Spiegel“ vorhalten kann.

Wenn Augustinus sagte: „Für euch bin ich Bischof – mit euch bin ich Christ“⁴, war ihm bewusst, dass er vom Volk von Hippo vorgeschlagen worden war. Der Papst wurde über Jahrhunderte vom Volk von Rom gewählt. Mit der Zeit bildete sich jedoch der Klerus als gehobene Kaste von Amtsträ-

3 B. Tuchmann, *Der ferne Spiegel. Das dramatische 14. Jahrhundert* (2010).

4 Augustinus, *Sermo* 340, 1 (PL 38, 1483; CCL 41, 443).

gern heraus. Was im Mittelalter auf Englisch und Französisch „clerc“ hieß, ein Mensch, der schriftkundig war und verwalten konnte, vermischte sich mit dem Priestertum. Denn der Zugang zur Schriftkunde kam über die Klöster und ihre Schulen. Aber freilich konnte auch ein Schriftsteller wie Gottfried von Straßburg (um 1220) als „Klerk“, d. h. ein amtlich tätiger Schreiber, vermutet werden. Aber immer mehr war die Vermischung von Schrift, Verwaltung und Priestertum gewachsen, auch wenn sich gelegentlich der gewählte Bischof, dem aufgrund der Wahl die Jurisdiktion zukam, erst spät zum Priester und dann zum Bischof weihen ließ. In Metz war auch einmal ein Kind Bischof.

Diese Differenzen sollten eigentlich zum allgemeinen Bildungsbewusstsein von Katholiken gehören, aber sie wurden gern und schnell übergangen. Konservativ bezog man sich auf die biblischen Testamente des Glaubens, betrachtete sie als das Erste von aller Kirchengeschichte, musste dann freilich zur Kenntnis nehmen, dass ihnen bereits ein Prozess der Gemeindebildung und der griechisch-römischen Anpassung vorausging. Tradition ist durch die Zeit beweglich. Tradition entsteht auch durch Neuerungen – wie z. B. die Erfindung der Kardinäle als Papstwähler im Frühmittelalter. In der Kirche gilt oft nicht, was lange Tradition war, sondern das, was sich an ihre Stelle gesetzt hat: das „Amt“, und mit dem „Amt“ wurde die Kirche auf zwei Ebenen verteilt.

Zur vergessenen Tradition gehört, dass das Wort „Laien“ alle Mitglieder der Kirche, auch die Priester, mit umfasste, denn es heißt ja nichts Anderes als: Mitglied des Volkes Gottes. „Laie“ wurde das „Wir-Wort“ der Kirche. Im Neuen Testament begegnet es noch nicht. Nun wird man sagen: Der Gebrauch eines solchen Wortes ist nicht in Stein gemeißelt, Begriffe und das mit ihnen Gemeinte können absteigen – wie „Laie“ – und sie können aufsteigen wie „Klerus“. Aber ma-

chen wir den Glauben und die Kirchenverfassung von angewöhnten Veränderungen abhängig? War nicht gerade Franziskus, nach dem sich der letzte Papst benannte, ein Laie, der nur auf Wunsch Roms das Diakonat akzeptierte, aber nicht zum Priester geweiht wurde?

Marguerite Porete schrieb vor oder um 1300 ein Lehrbuch (= Spiegel), das im Mittelalter besonders in vier Sprachen erfolgreich war, wenn man die Verbreitung von Handschriften vor dem Zeitalter des Buchdrucks als Maßstab heranzieht. 36 Kopien hatte Papst Eugen IV. zur Zeit des Basler Konzils. Sie ist die erste und erfolgreichste altfranzösische religiöse Autorin. Die englische Übersetzung des Lehrbuches wurde sehr früh von der Königin Philippa von England, die aus Valenciennes stammte, wo Marguerites Buch auf Wunsch des Bischofs von Cambrai um 1300 auf dem Marktplatz verbrannt wurde, in Auftrag gegeben. Und noch heute orientiert sich die Mehrzahl der Kommentare an den Analysen des Beginentums, zu dem Marguerite gehörte, sowie an den gut erhaltenen Dokumenten des Prozesses, aufgrund dessen sie am 1. Juni 1310 in Paris öffentlich verbrannt wurde, insbesondere an den englischsprachigen Historiker/innen. Die 700-Jahr-Gedächtnisfeiern ihres Todes fanden in Paris statt, organisiert in einem amerikanischen College und im Heinrich-Heine-Haus.

Als nach dem Vergessen oder Unterdrücken des Namens der Autorin in London 1927 Marguerites „Spiegel der einfachen Seelen“ neu gedruckt wurde, erteilte der katholische Bischof das „Nihil obstat“. Der Name der Autorin wurde erst von Romana Guarnieri 1946 in der vatikanischen Bibliothek in einer altfranzösischen Variante wiederentdeckt.

Der „ferne Spiegel“, den Marguerites Buch auch in der Kirchengeschichte darstellt, ist ihr Bewusstsein für das große „Wir“. Im Namen dieses „Wir“ der großen Kirche wendet sie sich gegen die politische und kirchliche Unterdrückung des

beginnenden volkssprachlichen Aufbruches: gegen die Allein-zuständigkeit der lateinischen Kirchensprache und theologischen Scholastik.

Sie wendet sich gegen den Missbrauch der Tugendlehre zur Domestikation des Betragens und des Mitspracherechtes. Ältere Menschen können das heute noch als Erinnerung an Betragensnoten und Schulverweis-Androhungen verstehen. In Paris – das man hier als Hauptbeispiel einer mittelalterlichen Großstadt „spiegeln“ kann – wurden Krankenhäuser, Armenhäuser streng mit Tugend- und Verhaltenspflichten reguliert. Gewohnt daran, „Tugend“ als freie Selbstverpflichtung zu verstehen, können wir diesen normativen Anspruch, der sich für ältere Christen und Christinnen auch noch in Beichtspiegeln des 19./20. Jahrhunderts widerspiegelt, heute so nicht mehr nachvollziehen. Wir haben uns in einer langsamen Umstellung zur „Autonomie“ nach Immanuel Kant daran gewöhnt, Tugenden persönlich und die Rechtsordnung unpersönlich zu verstehen. In vielen Dingen ist die katholische Kirchenordnung nicht mehr mit unserer Zeit in Einklang; in vielen Dingen ist sie auch nicht mit der – gleichwohl mit viel Unkenntnis behaupteten – Tradition als „Ursprung“ gleichartig.

Was so fern ist, erscheint wie ein fremder Spiegel, manchmal auch wie eine Verwandlung zeitgenössischer Fragen in weniger komplexe, dafür aber ziemlich kriegerische Verhältnisse.

Wer sich mit Meister Eckhart und Marguerite Porete beschäftigt, kommt an der Inquisition, d. h. der mittelalterlichen Ketzerverfolgung nicht vorbei. Ist dies ein Spiegel von Unterdrückung und Intoleranz, von ideologischer Dominanz, von Verbrechen im Namen der Religion, von politischen Intrigen, betrügerischen Methoden und von schrecklicher Gewaltanwendung – alles, was wir heute weiter oder wieder erfahren?

Das ist es, aber es ist auch mehr. Das Erzählen von diesen Ereignissen zeigt die Möglichkeiten des Widerstandes, sein schweres Geschick, aber auch seinen langfristigen Erfolg. Im Mittelpunkt stehen mit Meister Eckhart und Marguerite Porete Personen mit ihren sehr erfolgreichen Schriften, die heute noch viele Menschen zum Nachdenken über sich selbst und zu einem tieferen Verständnis von Religion anregen können. Gewalt kann offensichtlich nicht unterdrücken, was über den tieferen Grund des Lebens in einer besonders erregten Zeit gedacht worden ist.

Es tauchen in den historischen Dokumenten und in den Texten von Marguerite und Eckhart Momente auf, die uns auch heute weiter bewegen: die Möglichkeit der inneren Selbstbestimmung angesichts von starker äußerer Fremdbestimmung und Bevormundung, der Gegensatz von Menschenwürde und gesellschaftlicher Schichtung, damals in Ständen, heute in ökonomisch-geographischen Klassen. Soziale Fragen, die sich heute *mutatis mutandis* ähnlich stellen.

Marguerite Poretes Werk „Le miroir des simples âmes“ – „Der Spiegel der einfachen Seelen“ – ist vor dem Jahr 1300 entstanden und später in vier Sprachen verbreitet worden. Die Nähe seiner Inhalte zu Meister Eckhart ist heute ein Thema. Man darf sich fragen: Haben sie sich beide gekannt?

Hauptort der Erzählungen möglicher Begegnungen ist Paris. Auch der Gelehrte Ramon Llull war dort, vielleicht sogar Dante. Aber auch die Inquisitoren wie Guillaume de Paris und Philipp de Marigny, Erzbischof von Lens – zuständig auch für die Inquisition im Suffragan-Ort Paris. Dort finden die Auseinandersetzungen um konkurrierende Schriften statt. Dabei geht es vor allem um die „Tugenden“, die in dieser Zeit als politischer und religiöser Kitt der Gesellschaft betrachtet und in Vorschriften umgesetzt werden. Darüber hat am Pariser Königshof der Franziskaner und Beichtvater der Königin Jeanne,

Durand de Champagne, den „Miroir des nobles Dames“ geschrieben. Marguerite, eine „clergesse“, d. h. eine religiös kundige Lehrerin, schrieb den „Miroir des simples âmes“. Lehrerin in Latein und in der inzwischen beweglichen Volkssprache, auch mit theologischem Gewicht, war sie in Valenciennes. Zunächst wurde sie dort von Guy II. von Colmieu, bis 1306 Bischof von Cambrai und damit zuständig für Valenciennes, wegen ihres Lehrbuches „Le Miroir des simples âmes“ angeklagt. Das Buch wurde auf dem Marktplatz von Valenciennes, vermutlich vor 1300, öffentlich verbrannt. Der Verfasserin wurde zur Auflage gemacht, es nicht weiter zu verbreiten. Dennoch holte sie Expertisen von Theologen ein, insbesondere seitens des Pariser Magisters Godefroy de Fontaine, der in Flandern, also in der Nähe lebte, um der Verurteilung entgegenzuwirken. Diese Expertise fiel tolerant aus.

Trotz der Verurteilung fand das Buch weitere Verbreitung. Möglicherweise war es als Manuskript schon unterwegs und nicht mehr rückholbar. Als sich Marguerite, selbst in der Umgebung von Valenciennes an der Oise (Hainault) heimisch, an den Bischof der Champagne wandte, dem ein Ruf der Toleranz vorausging, fiel sie erneut in der Öffentlichkeit auf und eine Suche nach ihr begann. Philipp de Marigny, aus dem Rat König Philipps, zunächst seit 1306 Bischof von Cambrai, kurz danach bereits Erzbischof von Lens, hatte die Suche nach ihr in die Wege geleitet. Sie wurde in Paris gefangen gesetzt. Möglicherweise hatte man sie dort, in einem Hauptort der Beginen, gefunden. Ihre Angelegenheit wurde dem Großinquisitor, dem Dominikaner Guillaume de Paris, den Papst Clemens V. vom Prozess gegen die Templer abgezogen hatte, übergeben.

Inhaftiert, wurde sie zunächst bedrängt, mit der Inquisition zu kooperieren, wohl vor allem, damit man des „Buches“ – bzw. der Manuskripte – habhaft werden und ihre Verteilung